



Wolfram Ette

**DIE AUFHEBUNG DER ZEIT
IN DAS SCHICKSAL**

Zur »Poetik« des Aristoteles



Lukas Verlag



© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2003
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
<http://www.lukasverlag.com>

Umschlag, Layout und Satz: Verlag
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Printed in Germany
ISBN 3-931836-99-1

- Abrüstung ist eine Ihrer Lieblingsvokabeln.
- Es betrifft das tragische Geschehen.
- Man muß nach einem GLÜCKLICHEN AUSGANG suchen.

Alexander Kluge

Inhalt

Einleitung 9

Die tragische Form

Die Tragödie als Lebewesen 13
Die Struktur ›ex anankes‹ 16
Die Identifikation von physis und techne 18
Der Idealtyp der verflochtenen Handlung 22
›Dialektik‹ von Sein und Schein 25

Die tragische Wirkung

Hermeneutische Vorüberlegungen 29
Von der medizinischen zur tragischen Katharsis 34
Katharsis als mathesis 39
Der ästhetische Syllogismus 40
Affekt und rationaler Weltgehalt 44
Das Mitleid mit dem tragischen Helden 47
Die Furcht um sich 56
Die Identifikation mit der politischen Schicksalsordnung 60
Philosophische und nichtphilosophische Katharsis 63
Die Poetik als Entwurf einer ›transzendenzlosen Tragik‹ 65

Nachbemerkung 67

Anhang

Anmerkungen 71
Zitierte Literatur 84

Einleitung

Die »Poetik« des Aristoteles gehört zu den am meisten kommentierten und interpretierten Werken der philosophischen Kunstlehre. Eine der grundsätzlichen Fragen, vor die sie stellt, die aber angesichts der Fülle der Einzelprobleme in den Hintergrund getreten ist, lautet dabei, in welchem Verhältnis der werkästhetische und der wirkungsästhetische Ansatz des Traktats zueinander stehen. In welchem Verhältnis, so wäre zu erläutern, stehen die Formanalyse der Tragödie – also die »Zusammenfügung der Geschehenisse«¹, welche Aristoteles für die richtige hält – und ihre Wirkung – Furcht und Mitleid, sowie ihre wie immer zu bestimmende Transformation in der »Katharsis«?

Prinzipiell sind auf diese Frage zwei Antworten möglich: Handlung und Wirkung der Tragödie können als *Wirkungszusammenhang* und als *Wesenszusammenhang* miteinander verbunden sein. Mit dem ersten Terminus will gemeint sein, daß Handlung und Wirkung nach Art eines zweipoligen Sender-Empfänger-Modells aufeinander bezogen sind. Nach einem solchem Modell träfe eine so und so beschaffene Handlung auf die Psyche empirischer Subjekte und löste dort Wirkungen aus, deren Qualität zu ihrer Ursache in einem letztlich kontingenten Verhältnis steht. Es ist die gewissermaßen haptisch, durch Berührung bestimmte Beziehung von Ursache und Wirkung. Beide werden als in sich abgeschlossene, qualitativ verschiedene Entitäten betrachtet, die an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit miteinander in Kontakt treten.

Ein Wesenszusammenhang zeichnet sich demgegenüber durch zwei Merkmale aus. Erstens sind seine Relata auch hinsichtlich ihrer Qualität miteinander verbunden. Und zweitens geht er über den Augenblick der ursächlichen Wirksamkeit hinaus und bezeichnet ein dauerhaftes Gefüge. Beide Merkmale sind darauf zurückzuführen, daß die Relata nicht als äußerliche Bezugsgrößen aufeinandertreffen, sondern in einen gemeinsamen Grund hinabreichen. Das hieße: Handlung

und Wirkung der Tragödie hängen dadurch miteinander zusammen, daß sie zwei Aspekte oder Erscheinungsweisen ein und desselben Prozeßganzen – ihres gemeinsamen Grundes – darstellen.

Zweifellos ist die erste Antwort die zeitgemäßere; so ist sie auch in der Forschung der letzten zweihundert Jahre die bestimmende gewesen. Sie beruht auf der irreduziblen Zweiheit von Ich und Welt, Subjekt und Objekt, die eine der grundbegrifflichen Voraussetzungen der Neuzeit, insbesondere der Moderne, bildet.² Gerade deswegen stellt sich aber die Frage, ob sie auch die Aristoteles angemessene ist. Ein definitive Einschätzung läßt der Text der »Poetik« nicht zu. Es lassen sich aber einige Indizien namhaft machen, die für die Annahme eines Wesenszusammenhanges sprechen. Erstens widerspricht der Dualismus des Sender-Empfänger-Modells dem holistischen Ansatz der Aristotelischen Philosophie, die danach strebt, alles, womit sie es zu tun hat aus einer einzigen Struktur – dem Sein als Bezugszentrum des Prozeßzusammenhangs von *dynamis* und *energeia* – abzuleiten. Zweitens paßt die Privilegierung der Kausalitätsbeziehung schlecht zu ihrer generellen Geringschätzung bei Aristoteles.³ Drittens wird die Wirkung der Tragödie an einer Stelle der »Poetik« als *dynamis*, an einer anderen als *ergon* bezeichnet⁴; eben die Begriffe, die in der ontologischen Prozeßlehre des Aristoteles eine zentrale Rolle spielen und auf ihr jeweiliges Korrelat wesensmäßig angewiesen sind.

Ein viertes Argument tritt hinzu. Die berühmte Definition der Tragödie, von der alle Besinnung über die Aristotelische Poetik auszugehen hat, stellt ja selber ein Beziehung zwischen Handlung und Wirkung her: eine Beziehung, die zwar nicht sonderlich spezifisch zu sein scheint, aber doch über eine rein ursächliche Verknüpfung hinausdringt. Sie lautet: »Die Tragödie ist Nachahmung einer guten und in sich geschlossenen Handlung von bestimmter Größe, in anziehend geformter Sprache, wobei diese formenden Mittel in den einzelnen Abschnitten je verschieden angewandt werden – Nachahmung von Handelnden und nicht durch Bericht, die durch Mitleid und Furcht eine Reinigung dieser Affekte bewirkt.«⁵ ἔστιν οὖν τραγωδία μίμη-

σις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμένῳ λόγῳ χωρὶς ἐκάστῳ τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις, δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν.

Das Subjekt des gesamten Satzes ist die *mimesis praxeos*, die »Nachahmung einer Handlung«. Es ist die tragische Handlung, die auf der Bühne aufgeführte Handlung, welche sich in den spezifisch tragischen Affekten darstellt und schließlich, wie besser zu übersetzen wäre, in ihrer *katharsis* »ankommt« (*perainousa*). Was die Affekte im Zusammenhang der »Poetik« bedeuten und in welcher Weise sie bewältigt werden, läßt sich nicht rein phänomenologisch aus ihnen selbst ersehen, sondern allein aus dem Charakter, den Aristoteles der tragischen Handlung zuschreibt. Zugespitzt formuliert: Die Frage, ob Mitleid und Furcht eher mit Hitzewallungen als mit Kälteschüben, eher mit Schüttelfrost als mit Schweißausbrüchen verbunden sind⁶, ist verhältnismäßig unerheblich angesichts des Problems, inwiefern in den Affekten die Form selbst sich darstellt und erfüllt; und umgekehrt: inwiefern die tragische Form einen spezifischen Umgang mit den Affekten in ihrer ganzen individuellen und sozialen Bedeutung dokumentiert; – anders gewendet, inwiefern Formprozeß und Affektprozeß als zwei Aspekte eines sie übergreifenden Ganzen einander stützen und explizieren. Aus Gründen, die, wie erwähnt, namentlich mit den Voraussetzungen des neuzeitlichen Weltbegriffs zu tun haben, ist diese Frage seit seiner Konstitutionsphase, also seit den Diskussionen der französischen Klassik und bei Lessing, kaum mehr gestellt, geschweige denn beantwortet worden.